

Roelands, A. & Thije, J.D. ten (2006). Rezeptive Mehrsprachigkeit in der institutionellen Kommunikation; Eine Fallstudie zur deutsch-niederländischen Kommunikation im Goethe-Institut Amsterdam. In D. Wolff (Ed.), *Mehrsprachige Gesellschaft - mehrsprachige Individuen*, (Mehrsprachige Gesellschaft - mehrsprachige Individuen) (pp. 47-59). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Rezeptive Mehrsprachigkeit in der institutionellen Kommunikation; Eine Fallstudie zur deutsch-niederländischen Kommunikation im Goethe Institut Amsterdam¹

Addy Roelands & Jan D. ten Thije (Utrecht)

Einführung

Wenn Gesprächsteilnehmer unterschiedliche Sprachen sprechen, stehen ihnen verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung. Einer der Interaktanten kann sich an den anderen anpassen, oder man kann eine *lingua franca* verwenden. Eine weitere Alternative ist die Verwendung von rezeptiver Mehrsprachigkeit, eine Kommunikationsmodalität, in der jeder Gesprächsteilnehmer seine eigene Sprache produktiv verwendet. Eine passive Kompetenz in der anderen Sprache reicht aus, um sich verständigen zu können. Darüber hinaus hat man die Möglichkeit, in der eigenen Muttersprache zu kommunizieren und damit der eigenen Identität Ausdruck zu verleihen.

Thema unserer Untersuchung ist rezeptive Mehrsprachigkeit in der professionellen Kommunikation zwischen deutsch und niederländisch. Die enge Sprachverwandtschaft macht es möglich, in kurzer Zeit über eine passive Kompetenz in der anderen Sprache zu verfügen. Trotz dieser günstigen Voraussetzung ist die Verwendung von rezeptiver Mehrsprachigkeit kein Normalfall in deutsch-niederländischen Diskursen. Ziel der Untersuchung war es, festzustellen, wie rezeptive Mehrsprachigkeit als Form der institutionellen Kommunikation in einer deutsch-niederländischen Organisation funktioniert. Um diese Frage zu beantworten, haben wir untersucht, wie die Diskurse in einer rezeptiv mehrsprachigen Teambesprechung realisiert werden. Hierbei spielt die Verwendung institutioneller Schlüsselwörter eine

¹ Anne Ribbert und Wolfgang Herrlitz danken wir für hilfreiche Kommentare. Dem Goethe Institut Amsterdam und Klaus Jans und Bertus Schiphorst danken wir für die Gastfreundschaft bei der Durchführung dieser Studie.

wichtige Rolle. Durch sie wird gleiches Institutionswissen bei allen Mitarbeitern aktualisiert, und somit die Verständigung zwischen den Gesprächsteilnehmern gesichert. Die Untersuchung basiert auf einer Fallstudie im Goethe Institut Amsterdam (Roelands 2004).

Rezeptive Mehrsprachigkeit

In der Literatur (Braunmüller (1991), Zeevaert (2004), Arntz (2002)) werden verschiedene Begriffe verwendet, um das Phänomen zu bezeichnen, dass Personen unterschiedlicher Muttersprachen in ihrer Kommunikation die eigene Muttersprache bevorzugen. Häufig wird der Begriff *rezeptive Mehrsprachigkeit* oder *passive Mehrsprachigkeit* verwendet. Rezeptive Mehrsprachigkeit setzt nach Zeevaert (2004) keine Verwandtschaft der beteiligten Sprache voraus, sondern Kenntnisse aller Aktanten in beiden beteiligten Sprachen. Die Aktanten verfügen entweder nur über eine passive Kompetenz, oder ziehen trotz vorhandener aktiver Kompetenz in der anderen Sprache die Benutzung der eigenen Muttersprache vor, da sie sich so besser ausdrücken können, oder weil sie ihre eigene sprachliche Identität betonen wollen.

Roland Posner (Piotrowski, 2000) hat diese Form von rezeptiver Mehrsprachigkeit den *polyglotten Dialog* genannt. Er geht dabei von einer symmetrischen Verwendung von Sprachen aus. Dies bedeutet, dass Kommunikatoren ihre eigene Muttersprache verwenden, und davon ausgehen können, dass beim Gesprächspartner ein angemessenes passives Verständnis erreicht wird.

Im Zusammenhang mit rezeptiver Mehrsprachigkeit verwenden Braunmüller und Zeevaert (2001) den Begriff *Semikommunikation*. Im Gegensatz zur rezeptiven Mehrsprachigkeit ist bei Semikommunikation für gegenseitige Verständigung das Erlernen der Fremdsprache kaum erforderlich. Die Sprachen, in denen Semikommunikation verwendet werden kann, sind sprachgenetisch und typologisch eng verwandt, wie z.B. die skandinavischen Sprachen Dänisch, Schwedisch und Norwegisch. Für die Verständigung ist das Erlernen der anderen Sprache nicht notwendig, da die Sprachen über große Teilähnlichkeiten verfügen. Die andere Sprache wird als eine Art Dialekt betrachtet. Wie auch bei rezeptiver Mehrsprachigkeit benutzen die Sprecher bei Semikommunikation ihre eigene Muttersprache, was Erleichterungen auf der Sprecherseite mit sich bringt (Braunmüller 2001). Semikommunikation und

rezeptive Mehrsprachigkeit verlangen allerdings zusätzliche Höreraktivitäten und tragen das Risiko, dass Verständigung nicht, oder nur zum Teil, erreicht wird.

Das Niederländische und das Hochdeutsche sind nicht so eng verwandt, dass man von Semikommunikation sprechen könnte. Daher bezeichnet man die meisten Diskurse in diesem Kontext als *rezeptiv mehrsprachig*. Eine Ausnahme bilden die Grenzregionen, wo die Sprachen, oder besser gesagt die Dialekte, nach und nach ineinander übergehen (Hinskens 1993).

Rezeptive Mehrsprachigkeit ist im Hinblick auf die Kommunikation zwischen der deutschen und der niederländischen Sprache kaum erforscht worden. Die wenigen Untersuchungen beziehen sich ausschließlich auf die schriftliche Kommunikation. So untersucht Arntz beispielsweise, wie sich deutsche Muttersprachler eine passive Lesekompetenz im Niederländischen aneignen können (Arntz 2002, 2003).

Rezeptive Mehrsprachigkeit ist unüblich im Sprachkontakt zwischen deutsch und niederländisch: In den meisten Fällen passt sich einer der Kommunikatoren an den anderen an, so dass nur eine Sprache gesprochen wird (Feitsma, 1984). Jedoch nimmt nach Beneke (In: Loos 1997, S. 141) die Verwendung von rezeptiver Mehrsprachigkeit in den Grenzgebieten zu.

Die Kommunikation zwischen Deutschen und Niederländern ist wichtig, da die beiden Länder wirtschaftlich stark kooperieren. Deutschland ist für die Niederlande der wichtigste Handelspartner. Mit dem Transithafen Rotterdam sind die Niederlande als Transitland auch für Deutschland attraktiv. Daher ist es wichtig, dass die beiden Länder in verschiedenen Bereichen wie zum Beispiel Infrastruktur, Telekommunikation und Transport eng zusammenarbeiten. Nicht nur durch die wirtschaftlichen Beziehungen, sondern auch durch die geografische Nähe, die Verwandtschaft der Sprachen sowie gemeinsame kulturelle Merkmale ist die Kommunikation zwischen Niederländern und Deutschen von großem Belang (Delsen / de Jong 1998). Die intensiven Kontakte zwischen den Niederlanden und Deutschland in den oben genannten gesellschaftlichen Bereichen schaffen die Voraussetzung, rezeptive Mehrsprachigkeit in der Kommunikation zwischen den beiden Sprachen zu verwenden.

Das Goethe Institut Amsterdam

Die Untersuchung hat im Goethe Institut Amsterdam stattgefunden. In diesem Institut arbeiten Niederländer und Deutsche zusammen und damit ist die Möglichkeit gegeben, rezeptive Mehrsprachigkeit für die interne Kommunikation zu verwenden. Wir haben uns die Frage gestellt, welche Rolle rezeptive Mehrsprachigkeit für die interne Kommunikation spielt.

Das Goethe Institut Amsterdam ist eine geeignete Organisation für eine Untersuchung der internen Kommunikation, da sowohl niederländische als auch deutsche Muttersprachler über einen längeren Zeitraum intensiv zusammenarbeiten. Interessanterweise findet man im Goethe Institut Amsterdam innerhalb der internen Kommunikation alle möglichen Typen der Sprachwahl: deutsch, niederländisch, rezeptive Mehrsprachigkeit und darüber hinaus verschiedene Formen von Code-switching. Die Gesprächspartner haben die Wahl, in der Kommunikation die eigene Muttersprache weiter zu verwenden. Damit sind die Voraussetzungen für die Verwendung rezeptiver Mehrsprachigkeit gegeben.

Es gibt im Goethe Institut Amsterdam drei Abteilungen, in denen die Sprachkompetenz der Mitarbeiter rezeptive Mehrsprachigkeit in der internen Kommunikation zulässt: die Abteilung *Sprachkurse*, die Abteilung *Rezeption* (= Empfang) und die Abteilung *Kulturprogramm*. Es wird jedoch nur in der Abteilung *Sprachkurse* ständig rezeptiv mehrsprachig kommuniziert. In den anderen Abteilungen entscheidet man sich für eine Sprache. Grosjean (1982) erwähnt einige Faktoren, die die Sprachwahl der Kommunikatoren beeinflussen kann. Für unsere Untersuchung sind die Faktoren *Sprachkompetenz*, *Gesprächsthema* und *institutionelle Position* im Goethe Institut relevant.

In der Abteilung *Rezeption* wird zwischen den Niederländern und den Deutschen hauptsächlich niederländisch gesprochen. Dabei ist zu erwähnen, dass es sich um Kommunikation zwischen Deutschen und Niederländern in einem deutschen Institut handelt, das in den Niederlanden gelegen ist. Aus den biografischen Interviews, die mit den Teilnehmern abgenommen wurden, geht hervor, dass die deutschen Informanten die Sprache des Gastlandes einen wichtigen Grund finden, die niederländische Sprache soviel wie möglich in ihrer Kommunikation mit niederländischen Gesprächsteilnehmern zu verwenden. Erstaunlich ist, dass die Sprachwahl der Mitarbeiter unabhängig vom Gesprächsthema und der Position der Gesprächsteilnehmer im Institut zu sein scheint.

Die Sprache, die am häufigsten in der *Kulturabteilung* gesprochen wird, ist deutsch. Es gibt drei Personen (eine Niederländerin und zwei Deutsche), die beide Sprachen sehr gut beherrschen. Für sie ist es kein Problem, wenn die Sprache gewechselt wird. Außerdem ist das Deutsch der Niederländerin besser als das Niederländisch des Deutschen, und im Prinzip spricht sie deutsch mit deutschen Kollegen. Darüber hinaus sind die institutionellen Positionen hier ein wichtiger Grund für die Sprachwahl. Die Niederländerin ist eine Ortskraft, das heißt sie wohnt und arbeitet für längere Zeit bei demselben Goethe Institut, hier in Amsterdam, während der Deutsche ein Entsandter ist. Er rotiert zwischen In- und Ausland, und wird auch innerhalb Deutschlands an verschiedenen Orten eingesetzt. Die Entsandten haben innerhalb der Hierarchie im Goethe Institut eine höhere Position als die Ortskräfte.

Klaus Jans ist der Leiter der *Sprachabteilung* und Bertus Schiphorst der Sachbearbeiter. Klaus schätzt seine Kenntnis der niederländischen Sprache auf Niveau B1/2 (Common European Framework, Council of Europe 2001) und Bertus' Deutschkenntnis auf Niveau C2. Sie sind sich der potentiellen interkulturellen Probleme zwischen Deutschen und Niederländern und der besonderen Position des Goethe Instituts bewusst. Beide haben den Entschluss gefasst, in der Abteilung *Sprachkurse* die eigene Muttersprache zu sprechen, da dies einfacher für die Kommunikatoren ist. Bertus:

„Ik vind het makkelijker. Ik kan me sneller, uiteindelijk hoor, als het echt om details gaat en om zorgvuldig je woorden kiezen of je wilt een keer een grapje maken of wat dan ook, ik kan me in het Nederlands kan ik me makkelijker, vrijer uitdrukken dan in het Duits (...) Het is gewoon makkelijker. Het kost me minder energie, minder inspanning, ik hoef minder na te denken en ik kan sneller reageren.“²

Nach Arntz (2002) entscheidet man sich nur deshalb für das Muttersprachenprinzip, weil dies der Sprachqualität zugute kommt und für den einzelnen Sprecher bequemer

² Deutsche Übersetzung: Ich finde es einfacher. Ich kann mich schneller, letztendlich, wenn es um die Details geht und man sorgfältig die Wörter wählen muss, oder einen Witz machen möchte, oder sowas, ich kann mich auf Niederländisch einfacher, freier ausdrücken als auf Deutsch. (...) Es ist ja einfacher. Es kostet weniger Energie, weniger Anstrengung, ich kann schneller reagieren und ich brauche weniger nachzudenken.

ist. Die Wahl rezeptiver Mehrsprachigkeit wurde schon zu Beginn der Zusammenarbeit getroffen und braucht nicht jedes Mal erneut gemacht zu werden. Klaus begründet die Sprachwahl wie folgt: *"En als iedereen zijn moedertaal mag spreken, dan is er democratie"*.³

Um die oben beschriebene Anwendung rezeptiver Mehrsprachigkeit zu erforschen, sind die folgenden Daten gesammelt worden: Mit allen 17 Mitarbeitern und drei Lehrern wurden biografische Interviews abgenommen. Darüber hinaus wurden Audio-Aufnahmen von verschiedenen institutionellen Diskurstypen gemacht. Die Gesamtdauer der Aufzeichnungen beträgt etwa acht Stunden. Die meisten Aufnahmen wurden in der Sprachabteilung des Institutes gemacht, da hier, im Gegensatz zu den anderen Abteilungen, konsequent rezeptiv mehrsprachig kommuniziert wurde.

Institutionelle Schlüsselwörter

Die Verwendung von institutionellen Schlüsselwörtern ist ein wichtiges Element in der institutionellen Kommunikation. In ihrer Untersuchung multikultureller Teambesprechungen zeigen Koole & Ten Thije (1994), wie diese Schlüsselwörter in einer Teambesprechung verwendet werden, um schnell geteiltes institutionelles Wissen bei den Teammitarbeitern zu aktualisieren. Damit schaffen die Schlüsselwörter die Voraussetzung für die Bearbeitung komplexer Handlungskonstellationen. Für eine erfolgreiche und effiziente Kommunikation ist es für alle Teilnehmer eines Gesprächs in einer Abteilung notwendig, sich die Schlüsselwörter der Abteilung anzueignen. Für eine multikulturelle oder mehrsprachige Konstellation trifft dies umso mehr zu. Vor allem, wenn man neu ist in einer Institution, sind der Erwerb und das Verstehen der institutionellen Schlüsselwörter schwierig, aber von großer Bedeutung.

Schlüsselwörter machen institutionelle Kommunikation möglich. Sie schaffen damit auch die Voraussetzung für rezeptive Mehrsprachigkeit, weil sie bei den Mitarbeitern dasselbe Institutionswissen aktivieren, obwohl sie unterschiedliche Sprachen sprechen. Deswegen haben wir uns in der Diskursanalyse insbesondere mit Schlüsselwörtern beschäftigt. Aus der Analyse ergab sich, dass die Schlüsselwörter in erster Linie deutsche Begriffe oder Abkürzungen sind, die sowohl im deutschen als auch im niederländischen Diskurs verwendet werden. Es gibt allerdings auch deutsche

³ Deutsche Übersetzung: Und wenn jeder seine Muttersprache sprechen darf, dann herrscht Demokratie.

Schlüsselwörter, die im Niederländischen kaum anders vorkommen, wie z.B. *intensiv/intensief*, *Saal/zaal* und *Sommer/zomer*. Es ist manchmal schwierig, die Abkürzungen einer der beiden Sprachen zuzuordnen, weil sie in beiden Sprachen benutzt werden. Die vollständige Bedeutung ist jedoch an eine der Sprachen gebunden. Tabelle 1 zeigt eine exemplarische Liste mit Schlüsselwörtern in den Teamberatungen der Sprachabteilung.

Tabelle 1 Exemplarische Liste von Schlüsselwörtern

deutsches Schlüsselwort	Bedeutung	niederländisches Schlüsselwort	Bedeutung
Kurs 1-7 Niveau 1-7 N5/6	Kurse auf 7 verschiedenen Niveaus	Toetsje	Einstufungstest für Sprachkenntnisse
Kinderkurs	Deutsch für Kinder	Z1, Z3, Z4	Wirtschaftskommunikation
Intensivkurs	Ein Intensivkurs läuft über 2 Wochen	Zaterdag	Extra Deutsch-Training an einem Samstag
Sommerkurs	Kurs im Sommer	Zaagagenda	Saagagenda
Wochenplan	Planung der Woche des ganzen Hauses		
TestDaf	Test für Deutsch als Fremdsprache		
ZOP	Zentrale Oberstufenprüfung		
PWD-Protokoll	Prüfung Wirtschaftsdeutsch international		
EDV	Elektronische Datenverarbeitung		
KDS	Kleines deutsches Sprachdiplom		
GDS	Großes deutsches Sprachdiplom		

Wie sich zeigen wird, ist die Verwendung institutioneller Schlüsselwörter in der internen Kommunikation von großer Bedeutung. Diese Wörter geben in hohem Maß das relevante Institutionswissen wieder. Durch sie wird schnell geteiltes Wissen hervorgerufen, das institutionelle Kommunikation möglich macht. In den folgenden Fragmenten werden zwei Beispiele institutioneller Schlüsselwörter gegeben. Die Gesprächsteilnehmer haben den Entschluss gefasst, in ihrer Muttersprache zu kommunizieren, die Schlüsselwörter aber werden hauptsächlich nur in einer Sprache verwendet, auch wenn dies nicht die Muttersprache ist. Dies hat zur Folge, dass Bertus (abgesehen von den Schlüsselwörtern) ausschließlich niederländisch und Klaus ausschließlich deutsch spricht.

Das niederländische Schlüsselwort *Toetsje*

Im folgenden Fragment besprechen die Mitarbeiter das Anliegen eines Kursteilnehmers, der ohne *Toetsje* zum ersten Mal zur Probe in einen Kurs kommt. Das Wort *Toetsje* [76:69] ist in alltäglichen niederländischen Diskursen ein bekanntes Wort. Bei den Mitarbeitern des Goethe Instituts aktualisiert das Wort jedoch spezifisches Institutionswissen: Es deutet auf eine kleine mündliche Prüfung in Gesprächsform, wobei die Sprachkompetenz eines Kursteilnehmers bestimmt wird. Dem Bericht des Sachbearbeiters Bertus zur Folge wurde dieses Wort zunächst in der externen Kommunikation zwischen ihm und den zukünftigen niederländischen Kursteilnehmern verwendet. Dieses Wort (ein Diminutiv) wurde gewählt, weil die Schwelle zur Einschreibung weniger hoch liegt, als wenn zum Beispiel das Wort *Test* benutzt werden würde. Diminutivbildungen sind ein typisches niederländisches Phänomen. Nachdem der Begriff *Toetsje* in der externen Kommunikation seinen besonderen Stellenwert bekommen hat, ist er danach ein Schlüsselwort in der internen Kommunikation geworden. Anhand gemeinsam entwickeltem Institutionswissens kennen Bertus und Klaus die spezifischen Bedeutungen der Schlüsselwörter und können dementsprechend handeln.

Der deutsche Teamleiter verwendet das niederländische Schlüsselwort im deutschen Diskurs. Das Wort *Toetsje* aus der externen Kommunikation hat also die interne Kommunikation geprägt. Während es zunächst auf den alltäglichen Diskurs beschränkt war, ist es nun zu einem institutionellen Schlüsselwort geworden.

Fragment 1: 010304

[62]

	67	68
Bertus [v]		Dit is vanavond Gudrun en daar staat is geen
Bertus		<i>Dies ist heute Abend Gudrun und da steht ist kein</i>
Klaus [v]	Das kann gut sein. Das kann gut sein	

[63]

	69
Bertus	probleem. ()
Bertus	Problem.
Klaus [v]	Es war so einer wo eh am Telefon ‚snel snel‘ und dann habe ich

[64]

	..
Bertus	
Klaus [v]	gedacht ohne Toetsje und vom Telefon passt er vielleicht darein von seiner

[65]

	70	71	72
Bertus [v]	Oke.		
Klaus [v]	Vorkenntnis Dann habe ich das so gelöst. Er kommt heute zur Probe und		

[66]

	..
Bertus [v]	
Klaus [v]	dann sehen wir weiter, weil die Z3 is niet voll.

Das deutsche Schlüsselwort *EDV*

Bertus verwendet im folgenden Fragment in [1:1] ein deutsches institutionelles Schlüsselwort, *EDV-Formular*. Das Schlüsselwort ist kein Wort, das nur im Goethe Institut verwendet wird, es hat hier allerdings eine besondere, institutsspezifische Bedeutung bekommen. Da es sich hier um ein deutsches Wort handelt, findet intra-sententiales Code-switching (Milroy / Muysken 1995) . statt, wenn der niederländische Gesprächsteilnehmer es in seinen – ansonsten muttersprachlichen - Diskurs integriert. Vom Hörersignal aus ist zu folgern, dass Klaus dieses Schlüsselwort im ersten Fall

nicht (er)kennt, da er zweimal nachfragt: *EDV-Formular?* [3:4] und *Wie EDV?* [3:6]. Er rephrasiert EDV in *Elektronische Datenverarbeitung?*, und Bertus bestätigt seine Annahme. Mithilfe der ergänzenden Information [4:8] „*Ja, dat is zo'n bijscholing eh aanvraag.*“ kommt Verständigung zustande.

Bertus verwendet das deutsche Schlüsselwort *EDV-Formular*. Obwohl es sich hierbei um ein deutsches Wort handelt, ist die Bedeutung für Klaus zunächst nicht deutlich. Klaus reformuliert die Abkürzung und Bertus bestätigt diese Reformulierung mit einer Erläuterung. Die Verwendung eines deutschen Wortes in Bertus' niederländischer Sprache ist nicht problematisch für die Kommunikation.

Fragment 2: 130504

[1]

	1	2	3
Bertus [v]	Ik moet nog een EDV-Formular invullen voor Simone. Doe ik vandaag effe. Eh		
Bertus [v]	<i>Ich muss noch ein EDV-Formular ausfüllen für Simone</i>	<i>Mach ich heute mal</i>	<i>Eh für</i>

[2]

	4	5	6
Bertus [v]	voor die eh hoet heet het dat tabellenprogramma Excel.		Ja.
Bertus [v]	<i>das eh wie heisst es das Tabellenprogramm Excel.</i>		
Klaus [v]	EDV-Formular?	Wie	

[3]

	7	8
Bertus [v]	Ja, dat is zo'n bijscholing eh eh aanvraag.	
Bertus [v]	<i>Ja, das ist so ein Fortbildungs- eh eh Antrag</i>	
Klaus [v]	EDV? Elektronische Datenverarbeitung?	

[4]

	9	10	11
Bertus [v]	Ja		Ehm.
Klaus [v]	Ach so, die wo sie mal eine Email geschickt hat wegen der eh Privat eh fort		

[5]

	12
Bertus [v]	Ja.
Klaus [v]	bildung da haben.

Aus der Liste der Schlüsselwörter (S.7) kann man schließen, dass es mehr deutsche als niederländische Schlüsselwörter gibt. Ein möglicher Grund dafür ist, dass das Goethe

Institut ein deutsches Institut ist, das international operiert. Wenn zentrale Aspekte der Institution thematisiert werden, werden in den meisten Fällen deutsche Schlüsselwörter verwendet. Die häufige Verwendung deutscher Schlüsselwörter beschränkt die rezeptive Mehrsprachigkeit. Der Niederländer Bertus muss sich relativ häufiger an die Fremdsprache Deutsch anpassen.

Die Schlüsselwörter werden, bis auf wenige Ausnahmen, nur in einer Sprache verwendet, wodurch es zu Code-switching kommt. Bei der Verwendung von Schlüsselwörtern wechseln die Gesprächsteilnehmer gegebenenfalls die Sprache, um sich zu vergewissern, dass die Bedeutung des aktualisierten Institutionswissens eindeutig ist. Das Übersetzen von Schlüsselwörtern kann nämlich zu Bedeutungsveränderungen führen. Wenn man hingegen nur ein Schlüsselwort in einer Sprache verwendet, können die Mitarbeiter sicher sein, dass dieses Wort dasselbe Institutionswissen bei den Gesprächsteilnehmern aktualisiert.

In Bezug auf die Schlüsselwörter können in der Kommunikation zwei Arten des Code-switchings stattfinden: intersententiales (satzübergreifendes) bzw. intrasententiales (satzinternes) Code-switching. (Milroy / Muysken 1995). Die erste Form des Code-switchings ist im Diskurs der einzelnen Gesprächsteilnehmer nicht vorhanden. Sprecherübergreifend findet jedoch bei jedem Sprecherwechsel (Turn) intersentiales Code-switching statt, da fortlaufend die Sprache gewechselt wird. Intrasententiales Code-switching tritt stärker auf, vor allem in den Äußerungen des Niederländers. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn er die deutschen Schlüsselwörter in seinen niederländischen Diskurs integriert.

Aus den Analysen ergibt sich, dass die Verwendung institutioneller Schlüsselwörter die Verständigung der Aktanten in einer rezeptiv mehrsprachigen Konstellation fördert. Das Besondere an der Verwendung von Schlüsselwörtern in rezeptiver Mehrsprachigkeit ist, dass diese nicht den Regeln der Sprachwahl untergeordnet zu sein scheinen. Obwohl man sich dazu entschieden hat, die eigene Muttersprache in der Kommunikation zu verwenden, wird hiervon gegebenenfalls abgewichen, wenn es um die Verwendung von institutionellen Schlüsselwörtern geht. Da es sich hierbei um die Verbalisierung von wichtigem Institutionswissen handelt, möchte man die Verständigung nicht durch eine Übersetzung gefährden. Institutionelle Schlüsselwörter sorgen für die Aktualisierung von gleichem, sprecherübergreifendem

Institutionswissen, das die Voraussetzung für die Verständigung schafft. Gerade bei interkulturellen und mehrsprachigen Diskursen ist es wichtig, durch ein gemeinsames institutionelles Vokabularium eine Grundlage für die Verständigung zu schaffen. Durch die Verwendung von institutionellen Schlüsselwörtern in rezeptiv mehrsprachiger Kommunikation wird potentiellen Missverständnissen vorgebeugt.

Fazit

Die Analyse der internen Kommunikation im Goethe Institut hat gezeigt, dass rezeptive Mehrsprachigkeit in der internen Kommunikation sehr gut möglich und effektiv ist. Dabei haben wir den besonderen Stellenwert von Schlüsselwörtern hervorgehoben, die eine wichtige Voraussetzung für die institutionelle Kommunikation sind. Mithilfe der institutionellen Schlüsselwörter wird in der internen Kommunikation gleiches Wissen aktualisiert, auch wenn die Gesprächsteilnehmer unterschiedliche Sprachen sprechen, und somit die Verständigung zwischen den Kommunikatoren gesichert.

Es wäre wünschenswert, diese Ergebnisse mit anderen rezeptiv mehrsprachigen Konstellationen zu vergleichen. Dabei ist es wichtig, festzustellen, wie groß die passive Kenntnis der Fremdsprache minimal sein muss, um eine erfolgreiche rezeptive mehrsprachige Verständigung zu ermöglichen.

Bibliographie

- Arntz, R.: Passive Mehrsprachigkeit – Eine Chance für die „kleinen Sprachen“ Europas. In: Ammon, U./Mattheier, K.J./ Nelde, P.H.. (Hrsg.): Einsprachigkeit ist heilbar. Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas (sociolinguistica 11) Max Niemeyer. Tübingen 1997. S. 166-177.
- Arntz, R.: Fachbezogene Mehrsprachigkeit – eine Chance für die "kleineren" Sprachen. In: W. Wilß (Hrsg.): Die Zukunft der internationalen Kommunikation in Europa im 21. Jahrhundert. Tübingen (Narr) 2003, S. 17-26.
- Arntz, R./ Wilmots, J.: Niederländisch – Ein neuer Weg zum Leseverstehen. Hildesheim 2002.
- Arntz, R. / Wilmots, J.: Kontrastsprache Niederländisch – ein neuer Weg zum Leseverstehen. Hildesheimer Universitätsschriften Band 10. Universitätsbibliothek Hildesheim. Hildesheim 2002.
- Braunmüller, K.: Die skandinavischen Sprachen im Überblick. (UTB, 1635). Francke Verlag. Tübingen 1991.
- Braunmüller, K / Zeevaert, L.: Semikommunikation, rezeptive Mehrsprachigkeit und verwandte Phänomene. Eine bibliographische Bestandsaufnahme (Arbeiten zur

- Mehrsprachigkeit, Folge B,19). Universität Hamburg, Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit. Hamburg 2001.
- Council of Europe: Common European Framework of Reference for Languages: Learning, teaching, assessment. Cambridge University Press, Cambridge 2001.
- Delsen, L. / de Jong, E. (eds.): The German and Dutch economies: who follows whom? Heidelberg 1998.
- Feitsma, A.: Interlingual communication Dutch-Frisian, a model for Scotland? In: Strauss, D. / Horst W. Drescher (Hrsg.): *Scottish Language and Literature, Medieval and Renaissance. Fourth International Conference 1984 - Proceedings* - Mainz 1986. S. 55-62.
- Grosjean, F.: Life with two languages. An introduction to bilingualism. Harvard U.P. Cambridge, Massachusetts and London, England 1982.
- Hinskens, F.: Dialect als lingua franca? Dialectgebruik in het algemeen en bij grensoverschrijdend contact in het Nederrijnland en Twente. In: L. Kremer (ed.) *Diglossienstudien: Dialekt und Standardsprache in niederländisch-deutschen Grenzland*. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 1993, S. 209-245.
- Koole, T. / Thije, J. D. ten: *The Construction of Intercultural Discourse. Team Discussion of Educational Advisers*. Rodopi. Amsterdam / Atlanta 1994.
- Loos, E.: *Internationale Bedrijfscommunicatie. Reconstructief onderzoek naar het intertekstuele netwerk van Nederlandse en Duitse actoren in een bungalowpark*. Utrecht 1997.
- Milroy, L. / Muysken, P. (Hrsg.): *One Speaker, Two Languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*. Cambridge U.P. Cambridge 1995.
- Piotrowski, S.: Europas Vielfalt der Sprachen und ihre Internationalität auf dem Prüfstand. Vortrag von Siegfried Piotrowski am 2. Mai 2000 anlässlich der Veranstaltungsfolge "Europäisches Bürgerrecht auf kulturneutrale internationale Kommunikation" zur Europa Woche, Hamburg 2000.
<http://www.europa-dokumentaro.de/ed16.html#europavielfalt>
- Roelands, A.: *Rezeptive Mehrsprachigkeit in der institutionellen Kommunikation. Eine Fallstudie der deutsch-niederländischen Kommunikation im Goethe Institut Amsterdam*. Universiteit Utrecht: Doctoraalscriptie Duitse Taal & Cultuur, Specialisatie Taal en Management. Utrecht 2004.
- Thije, J.D. ten: Eine Pragmatik der Mehrsprachigkeit. Zur Analyse diskursiver Interkulturen. In: De Cillia, Rudolf / Krumm, Jürgen / Wodak, Ruth (Hrsg.), *Die Kosten der Mehrsprachigkeit' / ,Globalisierung und sprachliche Vielfalt / The Cost of Multilingualism Globalisation and Linguistic diversity*. Wien 2003. S.101-123.
- Thije, J.D. ten: Stufen des Verstehens bei der Interpretation von interkulturellen Diskursen. In: Kotthoff, Helga, *Kultur(en) im Gespräch*. Gunter Narr Verlag. Tübingen 2002. S.61-98.
- Westheide, H.: *Trägerische Nähe, Niederländisch-deutsche Beziehungen in Geschichte, Sprache und Kultur*. Münster 1997.
- Zeevaert, L.: *Interskandinavische Kommunikation. Strategien zur Etablierung von Verständigung zwischen Skandinaviern im Diskurs*. Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2004.

Websites

- ❖ www.goethe.de/amsterdam
- ❖ <http://www.dnhk.org/>